



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

2.

Wesf und Dfen, Sonnabend, 7. Januar.

1843.

Giambattista Jesi, oder: das Stabat Mater.

(Fortsetzung.)

Um ein Uhr nach Mitternacht bemerkte der Wachposten am Molo eine Fischerbarke von zwei Rudern, welche gegen Sorrento zusteuerte; nach fruchtlosem Anrufen, feuerte die Wache, allein die Barke war flink, der Ruderer kräftig, die Kugel fiel in's Meer, Jseppo und sein Gefährte kamen glücklich an den Strand.

II.

Giambattista Jesi, der Schöpfer viel herrlicher Tonwerke, von seinem Geburtsort Vergola, Vergolese genannt, saß am Abende des Festtages mit seiner Mutter vor der Thüre eines kleinen Hauses zu Sorrento. Das Abendläuten war bereits vorüber, die alte Frau zog sich zurück in ihr Stübchen, Vergolese aber ging hinab an das Ufer des Meeres, um, wie er seiner Mutter sagte, Kühle des Abends zu genießen, und seinen treuen Freund Duni, an der Statue der Madonna de Pescatori zu erwarten. — „D, Gemlette,“ begann er in einiger Entfernung, seine Blicke sehnsuchtsvoll gegen Neapel wendend, „werde ich dich je wiedersehen? Wann wird der Silberton deiner Stimme tröstend mir zum Herzen dringen? — Das Leben habe ich dir gerettet, doch welcher bitterer Lohn ward mir dafür, den Keim des Verderbens trage ich in der Brust, eine Beute jener wilden Flamme, die an dem Mark meines Lebens zehrt, unselige Liebe, der die Hoffnung froher Zukunft trauernd den Rücken wendet.“ — Aus diesen schmerzlichen Träumen weckte ihn das Lied eines Fischers, der am Strande saß, und sein Nez aufheffte, es war aus einer damals allbeliebten Oper, deren Schöpfer leider Vergolese nicht war. — Die zarten, lieblichen Weisen der Serva padrona waren vergessen. Duni war der Liebling Italiens, seine Melodien strömten von allen Lippen, und fanden Wiederhall in allen Herzen. — „Die ganze Weihe, so Gott über meinen Geist aussprach,“ begann er wieder, „all das Wissen, welches ich mir durch Fleiß und geopferte Nächte

erwarb, Alles wendete ich an mein Lieblingswerk, die Olympiade, Ruhm hoffte ich zu erwerben, Ruhm — und Hohn mußte ich ernten für meine Mühe, für mein Streben und Ringen, Hohn in Gegenwart Henriettens. O Rom, du Ursprung meiner Leiden, warum betrat ich deine stolzen Balläste, warum suchte ich dort Glück, wo stets Verderben und Unheil wohnte! — Bei diesen Worten ließ sich Vergolese auf einen Felsblock nieder, der in der Nähe der Statue lag, und stützte sein Haupt auf beide Hände. Madonna de Pescatori war eine aus rohen Stein gehauene Statue der gramgebeugten Mutter des Heilands, mit den sieben Schmerzen unter dem Kreuze stehend. Der Anblick dieses, der bedrängten Lage des jungen Meisters ganz entsprechenden Bildes, goß lindernden Balsam in sein krankes Herz. Er hob die Blüte gegen das vom Vollmond beleuchtete Kreuz und las die Worte „Stabat Mater dolorosa.“ Der Augenblick gebar in seinem ohnehin zur Schwermuth geneigten Herzen den Vorsatz, diese Hymne in Töne zu kleiden. — Schon sann er nach, wie es möglich wäre, so fromme Weisen zu ersinnen, die den heiligen Worten angemessen, und zugleich im Stande wären, die Herzen der Christen zu tiefer Andacht und hehrer Trauer zu stimmen, als er sich leise am Arme angefaßt fühlte, es war Duni mit seiner frohen Laune. „Nun Battista,“ begann er, „welchen Träumen hast du dich wieder hingegeben? Beim heiligen Januarius, wie siehst du zerstört aus, wohin soll das führen? Sei getrost und bedenke, man müsse die kurze Zeit der Jugend nicht verbrüten, als wäre immer Charfreitag.“ — „Ja, Duni,“ erwiderte Vergolese rasch, „Charfreitag ist der Tag, von dem ich träume, am Charfreitag wird mein Stabat Mater im Dome zu Neapel gesungen.“ — „Lasse das für jetzt, Battista, um zu den Fasten zu gelangen, müssen wir eher den Fasching froh durchleben. Weißt du aber, daß ich dir mehr Kraft zugemuthet hätte? Wem ganze Glieder bleiben, um sich aufzurichten, der scheue keinen Fall. Sollte der Gifthauch der Mißgunst und des Neides die Schwingen deines Genius gelähmt haben?“ — „Meines Genius?“ sagte Vergolese bitter lächelnd, „hat mir Rom nicht nach Ausführung meiner Olympiade jeden höhern Schwung abgeprochen?“ — „Und meinst du, mein Battista, die Launen der Römer seien gleich? Wie stürmisch nahm man meinen Nero auf, und du weißt doch gleich mir, daß es meine schwächste Arbeit ist. Doch nun komme, die Nacht wird kühl, pflege deiner Gesundheit, und gebe mir bald Gelegenheit, deine winzigen Gegner zu verlachen.“ — Arm in Arm gingen die Freunde nach Hause.

III.

Zu Hause angelangt, fand Vergolese seine Mutter schon im tiefen Schlummer und begab sich leise in sein Gemach. Nachdem er die Thüre sorgsam verriegelt hatte, nahm er ein kleines Bild aus einem Schrank hervor, bedeckte es mit Küssen, stellte selbes sodann auf das Pult seines Klaviers und begann, durch den Anblick der geliebten Züge Henriettens begeistert, die Komposition der Leidenshymne. — Die Gedanken strömten ihm mächtig aus der Tiefe der Seele, und seine Fantasie schwang sich kühn und rasch in die geheimnißvolle Zauberwelt der Töne, in kurzer Zeit waren die ersten drei Strophen fertig — schon wollte er die vierte beginnen, als er ein leises Röcheln an seiner Thüre vernahm; wahnend, es sei seine Mutter, erhob er sich und öffnete. Sieh da stand ein Fischerknabe vor ihm mit einem Brief und einer vollen Börse. — Vergolese entriegelte das Schreiben, und der Name Henriette entfuhr seinen zitternden Lippen. — Mit zarten liebevollen Worten bat Miß Serrey den jungen Maestro, die Börse als schuldigen Lohn für die ihr in Rom gegebenen außergewöhnlichen Gesangsstunden gütigst hinzunehmen. — „Bringe der Miß meinen herzlichen Dank“, sagte er, sich zu dem Knaben wendend, „sage ihr, daß mich dieser Brief unaussprechlich glücklich mache, daß ich aber unverdientes Geld nicht annehmen könne; behalte du es, die Miß wird dagegen nichts einzuwenden haben. Nun, mein Junge, warum schlägst du dem Bliz zu Boden, verschmähist du mein Geschenk?“ — Bei diesen Worten hob er den Knaben den Kopf in die Höhe, sank ihm aber sogleich mit den Worten: „Gott, was seh ich, Henriette!“ zu Füßen. — „Ja, Battista, ich bin es“, sagte die reizende Miß, „kein Opfer, keine Gefahr scheute ich, um mich von Curer Lage zu überzeugen. Nur Betty und mein Führer wissen um das Geheimniß. Das Leben, das Ihr mir gerettet, habe ich aufs Spiel gesetzt, länger konnte ich in dieser Ungewißheit nicht leben; ich wußte Euch unglücklich, wollte Euch sehen, Euch Alles anbieten, was in meiner Macht steht, um die Leiden zu lindern, die

Euch das
und Dan
ches zu t
doch verg
bereit ist.
Bitte, gö
stalt zu n
jeden Arg
meines
er sagen,
Anblick ih
Meister i
Begeisteru
sagte Hen
versuchen
vermag.“
bereits fo
zwei Eng
den Gesan
nach Mitt
geleitete d
gleiten lie
wäre er a

Ber
geheime
ter entgeg
und verw
zürnt, un
riette zu
nig gilt d
auf den
auf und
das arme
nen zarter
seiner Gh
Güte, „d
Neapel.“
Nachricht
von ihrem
und schri
mit meine
trennt un
schehe. —
mich ein
Curem tl
sen. Bei
die, die
Henriette
halbe St
Henr
neue Ke
löblichen
feindliche
ben, als
Schrecken
fand das

Guch das Leben zu verkümmern drohen. Nun habe ich den Pflichten der Freundschaft und Dankbarkeit Genüge geleistet, es ziemt sich nun auch jenen der Tochter ein Gleiches zu thun. Mein armes Herz ist beruhigt, ich muß Guch nun verlassen, Maestro, doch vergesse nie, daß zu Neapel Henriette Serrey lebt, die für Guch Alles zu opfern bereit ist.“ — „Henriette,“ rief der junge Maestro entzückt, „gewähret mir nur eine Bitte, gönnet mir noch einen Augenblick, um meine Seele an Eurer himmlischen Gestalt zu weiden. Ost wohnt die Tugend in niedern Hütten: tretet herein, und verbannet jeden Argwohn. Eure Blise, Eure Worte fallen gleich Balsamtropfen in die Wunden meines Herzens, die mir das grausame Schicksal schlug, und die“ — die Liebe wollte er sagen, aber in dem Augenblick trat Henriette über die Schwelle. Ueberrascht durch den Anblick ihres Bildes, suchte sie die Freude ihres Herzens zu verbergen, indem sie dem Meister ihr Befürchten äußerte, ihn durch ihr ungestümes Wachen dem Reiche der Begeisterung entzogen zu haben. — „Ihr beginnet, wie ich bemerke, ein neues Werk,“ sagte Henriette ganz schüchtern — — „So ist es,“ erwiderte der Maestro, „ich will versuchen, ob meine unterdrückte Fantasie die Laute einer betrübten Seele wiederzugeben vermag.“ — Henriette nahm Platz an der Seite ihres Meisters, und sang mit ihm die bereits komponirten zwei Strophen des Stabat Mater. — Da war es, als hörte man zwei Engelsstimmen fromme Paradiesesmelodien singen. Pergoleses Mutter erwachte über den Gesang, währte zu träumen und schlief wieder ein. — Da schlug die dritte Stunde nach Mitternacht, und weckte die zwei seligen Herzen aus ihren Träumen. Der Maestro geleitete die Miß bis an den Strand, wo Iseppo, dem Pergolesen die Börse in die Hand gleiten ließ, mit der Barke ihrer harrete. Stumm und schmerzlich war der Abschied, als wäre er auf Nimmerwiedersehen.

IV.

Bereits war es sieben, als Henriette in den Ballast zurückkam, und sich durch die geheime Thüre nach ihren Gemächern begeben wollte, als ihr auf der Treppe ihr Vater entgegen kam. — „Wen suchst du, Knabe, so früh,“ rief er sie an? — Bitternd und verwirrt suchte die Miß zu entfliehen. — „Halt, Schandbube,“ rief der Lord erzürnt, und zog ihn die Heerkappe vom Kopf. „Was sehe ich, meine Tochter, du Henriette zu dieser Stunde, in dieser Kleidung, außer dem Ballaste? Unglücksfelige, so wenig gilt dir meine Ehre?“ — Der Armen wankten die Knie und sie sank ohnmächtig auf den Stufen zusammen. Um den Fehltritt der Tochter geheim zu halten, hob er sie auf und trug sie nach ihrem Zimmer, wo er alle mögliche Sorgfalt anwandte, um das arme Kind zu sich zu bringen. Als sie die Augen aufschlug, faltete sie ihre kleinen zarten Hände, und bat den Vater um Vergebung, vor Gott bethuernd, daß sie seiner Ehre nicht unwürdig sei. — „Mein Kind,“ sagte der Gesandte mit gewohnter Güte, „das Ministerium ruft mich zurück, sammle dich, wir verlassen noch heute Abends Neapel.“ Nach diesen Worten entfernte er sich und ließ Henriette durch diese unheilvolle Nachricht wie vom Blitz getroffen allein. — Nach kurzem Besinnen erhob sie sich schnell von ihrem Lager, schnitt sich eine kleine Kote ab, schlang selbe um einen goldenen Ring, und schrieb folgende Worte an Pergolesen: „Diesen Abend verlasse ich noch Neapel, um mit meinem Vater nach London zurückzukehren. Gott, der uns einen Augenblick vereinte, trennt uns für ewig. Beugen wir demuthsvoll das Haupt, sagen wir: Dein Wille geschehe. — In den geräuschvollen Kreisen, die im Vaterlande mich erwarten, werde ich mich einsam und verwaisst fühlen, und nur die Hoffnung, Battista, daß mein Bild in Eurem theurem Herzen unvergilgbar steht, wird in der Ferne mich nicht verzweifeln lassen. Bei Eurer Mutter, bei dem Ruhm, der Euer harret, und bei der Erinnerung an die, die Guch ewige Liebe schwöret, bitte ich Guch zu leben und Eurer zu schonen. Henriette.“ — Nun verschloß die Miß die beiden Angedenken in den Brief, und eine halbe Stunde darnach steuerte Iseppo gegen Sorrento zu.

Henriettens trostlose Worte der vergangenen Nacht, hatten den armen Maestro neues Leben, neue Keaft gespendet. Er sah eine frohe Zukunft entgegen lächeln, träumte von unauflöblichen Banden, vom irdischen Glücke und nie schwindender Liebe. Eitles Hoffen, ein feindliches Gestirn schien über ihn zu walten! — Iseppo erschien mit Henriettens Schreiben, als Pergolesen gerade vom Hause abwesend war. Eine Stunde später ersuhr er die Schreckensnachricht, lief an den Strand; allein Iseppo war schon auf hoher See, er fand das Ufer leer und verlassen. (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Gedankensplitter.

(Aus der letzthin gehaltenen humoristischen Vorlesung: „Ueber menschliche Maschinen und maschinöse Menschen“, von Joseph Seidner.)

Manches Journal gleicht einer Zündmaschine, wir finden da mehrere kleine, trockene und hölzerne Lichtchen, die nur eine Reibung suchen, um in Feuer zu gerathen u. ihr Lichtchen leuchten zu lassen.

— Gold wird geschmolzen, geprägt, dann als baare Münze angenommen, und man kümmert sich wenig um die Jahreszahl; Gold macht auch manches weibliche Wesen schmelzen, es kümmert sich dann wenig um die Jahreszahl, und es wird als baare Münze angenommen.

— Uhren und Frauen, an denen es immer was zu verbessern gibt, wünscht man von Herzen los zu sein. Mancher hat eine glatte Uhr in der Tasche, eine glatte Frau aber hat ihn in der Tasche, u. beide geben ihm viel zu schaffen.

— Manche kaufmännische betrüglische Krivada gleicht einem Bade: eine mit Schmutz behaftete Person kommt rein heraus, und ein Anderer muß das Bad aus-schütten.

— Vor Häusern und Kaufleuten, an denen man Sprünge sieht, soll man sich hüten; denn solche fallen endlich und reifen auch andere mit sich.

— Diogenes hatte eine Laterne u. suchte vergebens Menschen; in mancher Straße findet man wieder Menschen, die vergebens eine Laterne suchen.

— Unsere Schauspieler müssen dem Souffleur sehr gehässig sein, denn sie sagen ihm viel Schlechtes und selten etwas Gutes nach.

— Unsere jezigen Possendichter darf man nicht zum Besten haben, denn sie verstehen keinen Spaß.

— Ein Lustspiel ist ein wahres Bild der Ehe, denn wie einmal die Liebenden unter die Haube kommen, hört gleich das Lustspiel auf.

— Mancher, der eine reiche Frau heirathete, nennt seine Frau darum ein göttliches Wesen, weil sie, gleich einem Gotte, jede Schuld von ihm genommen hat.

— Mancher Modegeck gleicht einem Handschuh, von außen fein und glatt, aber inwendig sieht man den Faden.

Die englischen Klubs.

Die Engländer sind bekanntlich von einer Klubmanie befangen; aber diese Klubs sind keinesweges politische Reunionen, sondern in einem mehr oder weniger eleganten Salon bringt man den Tag und den Abend zu, um die Lettern des neuesten Morning-Chronicle und der Times zu zählen. Eine große Zahl dieser harmlosen Gesellschaften haben die bizarrsten und lächerlichsten Benennungen. Es ist noch nicht lange, existirten zu London (und ohne Zweifel bestehen sie größtentheils noch jetzt) ein Klub der Häßlichen, ein Klub der Wurrköpfe, ein Beefsteak-Klub, ein Klub der Vögelliebhaber, ein Klub der neuen Samsons, ein Klub der großen Flasche, ein Kein-Geld-Klub, ein Kein-Liqueur-Klub, ein Pelserinen-Klub, ein Klub drolliger Menschen und endlich ein „Ich weiß nicht was = Klub“, der schon seit 1785 besteht. Er zählt in seiner Mitte, sagt ein englischer Autor, berühmte und nicht berühmte Menschen, den Prinzen v. Galles u. den Herzog v. Bedford.

Paris im vierzehnten Jahrhundert.

Petrarca macht folgende Schilderung von dem damaligen Zustande genannter Stadt: „Paris ist unzweifelhaft eine große Stadt. Sicher sah ich nie einen schmutzigen Ort, Abignon ausgenommen. Zugleich umfaßt die Bevölkerung die größten Gelehrten der Menschheit und sie gleicht einem großen Korbe, worin die seltensten Früchte jedes Landes gesammelt sind. Von der Zeit an, da ihre Universität gegründet ward — wie sie sagen, von Alcuin, dem Lehrer Carl's des Großen — hat es jedoch meines Wissens keinen einzigen Pariser von irgend einem Ruf gegeben. Die großen Leuchten einer Universität waren alle Fremde, und wenn die Liebe zu meinem Vaterlande mich nicht täuscht, waren es hauptsächlich Italiener, wie Petrus Lombardus, Thomas Aquinas, Bonaventura u. v. A. — Der Charakter der Pariser ist sehr sonderbar. Es gab eine Zeit, da die Frauen wegen der Wildheit ihrer Sitten anerkannte Barbaren waren. Jetzt hat sich die Sache gänzlich geändert. Gute Laune, Liebe zur Gesellschaft, Munterkeit und Scherzhaftigkeit in der Unterhaltung bezeichnen sie jetzt. Sie suchen jede Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und führen Krieg gegen

alle Sogen, Gnügen, glück. Leute; anderer messenen gel.“

Wi ner, um Josephst situtes, ristische Elite der Muse, lauten Wiederh gen geg gab das nem hum punkte z blizen u so schne daß man schnell g das scho Saphirs gemüthli len, die uns umg Seele m ren. Say das an fi kindlicher Schmutz der durch Reinheit höchsten dicht: „Mad. N gesproche erschütter geisterte dunklen schawig mann spru gelstädt: Schalkha se effektu trage ein Liebe, n zwar so maligem gefälliges

alle Sorgen mit Scherzen, Lachen, Singen, Essen und Trinken. Geneigt zum Vergnügen, sind sie nicht heldenmüthig im Unglück. Sie lieben ihr Land und ihre Landsleute; sie tadeln mit Strenge die Fehler anderer Völker, aber sie ziehen einen angemessenen Schleier über ihre eigenen Mängel.“ — a —

Korrespondenz.

Wien. (2. Jänner.) Saphirs, am 1. Jänner, um die Mittagstunde, im Theater der Josephstadt, zum Vortheile des Blindeninstitutes, veranstaltete Akademie und humoristische Vorlesung versammelte wieder die Elite der hiesigen zahlreichen Verehrer seiner Muse, und riß in noch höherem Grade zu lauten Exclamationen, Hervorrufungen und Wiederholungen hin, als seine vor acht Tagen gegebene Akademie, und in der That gab das Thema, „Neujahrssaphorismen“, seinem humoristischen Geiste so viele Anhaltspunkte zu zündenden Gedankensternen, Witzblitzen und Sonnenmeteooren, und zwar in so schneller Folge, so Schlag auf Schlag, daß man oft dem tiefen Sinne derselben nicht schnell genug folgen konnte. Es fehlte, wie das schon in der Natur aller Konzeptionen Saphirs liegt, dem Vortrage nicht an tief gemüthlichen und selbst erschütternden Stellen, die bald gleich hüpfenden Amoretten uns umgaukeln, und bald als an Gewissen und Seele mahnende Geister uns milde berühren. Saphirs Vorträge haben übrigens noch das an sich, daß sie stets von einem lautern kindlichen Sinn umweht sind, daß nie der Schmutz einer Zweideutigkeit sie beflekt, und der durchsichtige Aether derselben stets die Reinheit der Gestimmung zeigt. — Das auf höchsten Befehl wiederholte treffliche Gedicht: „Der verkaufte Schlaf“, wurde von Mad. Rettich mit noch größerer Vollendung gesprochen, als das Erstmal, und wahrhaft erschütternd floß der Redestrom, als die begeisterte Frau die Geburt des Goldes, im dunklen Erdenchooß erzeugt, malte. Tief und schaurig drang in die Seele. — Dem Neumann sprach ein sehr artiges Gedicht von Dingelstädt: „Männerherzen“, mit der ihr eigenen Schalkhaftigkeit und Laune. In gleicher Weise effektuirte Dem. Wildauer mit dem Vortrage einer Einleitungs-Paraphrase zu einem Liede, welche sie mit hübscher Stimme, und zwar so lieblich vortrug, daß sie nach mehrmaligem Vorruf noch ein zweites nicht minder gefälliges zum Besten gab. Die Herren Kul-

laf, Parisch Alvars und Bieurtempo leisteten jeder das, was von so vorzüglichen Künstlern zu erwarten stand. Der Allerhöchste Hof zeichnete die Akademie mit Seiner Gegenwart aus. — Das Haus war in allen Räumen gefüllt. — Castelli gab am 29. Dez. v. J., im Saale des Musikvereins zu Wien, zum Vortheile des alten und verdienten Kapellmeisters Girroweg, eine musikalisch-deklamatorische Akademie, die, durchgehends aus komischen Piecen bestehend, über 1300 fl. C. M. einbrachte. Welch ein seelenerhebendes Werk ist es doch, den trüben Abend eines verdienten Künstler-Greises durch die Künste zu erhellen. Dank dem edlen Castelli!

Mignon - Zeitung.

Königsberg. Vor einigen Tagen eignete sich in der sogenannten Vorstadt ein furchtbares Verbrechen. Ein Schneider, der dem Trunke ergeben war, schnitt zwei Kindern seines Nachbarn, eines Arbeiters in der Fabrik des Hrn. Negeborn (ein Knabe von 6, der andere von 9 Jahren), die er in sein Zimmer gelockt hatte, mit einem Brodmesser die Hälse ab, und tödtete sich hernach auf gleiche Art. Man kann sich den Schmerz u. Schreck der Eltern denken, als sie nach Erbrechung der Thüre die auf so gräßliche Weise ermordeten Leichen ihrer Kinder erblickten.

Gießen. Die gebildete und geistreiche Gattin des nicht minder aufgeklärten Oberrabbiners Levi dahier starb in Folge eines Wochenbettes an gänzlicher Entkräftung. Ihrem und ihres Gatten Willen gemäß wurde der hiesige evangelische Stadtpfarrer, Kirchenrath Engel, vom gedachten Oberrabbiner ersucht, der Entschlafenen bei dem Begräbnisse auf dem israelitischen Kirchhofe eine Leichenpredigt zu halten, was Kirchenrath Engel zusagte und am ersten Christfeiertage nach der Mittagskirche in einer gehaltvollen, eindringenden und erbaulichen Rede so schön ausführte, daß über tausend Menschen, die hier versammelt waren, um einem so so seltenen Ereignisse beizuwohnen, tief davon ergriffen und gerührt wurden.

Edinburg. Was werden die Schuhmacher dazu sagen, wenn sie erfahren, daß ihr letztes Stündlein geschlagen hat. Emanuel Stollwit in Goinburg hat eine Maschine erfunden, die Schuhe und Stiefel fabrizirt aus Leder, Zeug und Tuch, und für Herren und Damen, Kinder und Greise. Zwar sehen diese durch die Maschine erzeugten Fußbekleidungen noch etwas roh aus,

weshalb sie vor der Hand nur von Arbeitern, Trägern, Bauern u. s. w. gekauft werden; aber Hr. Stollwit schmeichelt sich, seine Erfindung noch zu verbessern, und hinnen Kurzem auch Lakstiefel und Ballschuhe verfertigen zu können. Im Preise sind sie um $\frac{1}{2}$ wohlfeiler als die gewöhnlichen. Eine Schuhmaschine macht täglich 30 Paare, eine Stiefelmaschine täglich 12 Paar. Hr. Stollwit hat ein Patent erhalten. Das Beste für die vielen hiesigen Schuhmacher ist dabei, daß Edinburg ziemlich weit entfernt und auf die Weite gut zu lügen ist.

Etwas von Allem. Hr. C. M. Whitys hat der Königin von England hundert Hirsche aus seinem Park zu Garendon zum Geschenke gemacht, mit denen, da sie von besonders guter Rasse sind, ein königl. Park bevölkert werden soll.

** Herr White, der Redakteur des „Flemingburg Nutuckian“, eines nordamerikanischen Blattes, erschoss am 18. Oktober einen Mann, der in sein Bureau kam, um ihm Stoßschläge zu geben. Kurze Abfertigung!

** In der letzten Woche des alten Jahres erhenkte sich ein Mann zu W. an einem Christuskreuz.

** In der katholischen Kathedrale von Sankt Chad in Birmingham fand am 12. Dezember v. J. eine erhebende Feierlichkeit Statt. Es traten an dem genannten Tage auf ein Mal sechsunddreißig Konvertiten vor den Altar, um das katholische Glaubensbekenntniß abzulegen, eine Feier, die noch erhöht durch Bischof Wisemans rührende Anrede an die Neubekehrten, einen tiefen Eindruck wie auf die Katholiken so auch auf die anwesenden Protestanten machte, so daß mehrere der Letzteren in Folge davon katholischen Unterricht begehrten.

** Die anglikanische Kirche, welche jetzt in Athen im Plane ist und wozu die Regierung 800 Pf. Sterl. beisteuert, wird im — „griechischen Style“ gebaut. Unter nordischem Himmel „griechische Tempel“ zu nationalen Zwecken; unter hellenischem gothischen Spizbogen! Es geht doch nichts über die Charakterlosigkeit der modernen Architektur.

** Die Brüsseler Schneider haben der Mode der englischen Paletots den Untergang geschworen und lassen sich's schwer Geld kosten. Sie haben nämlich eine Menge solcher Paletots an die Gassenkehrer der belgi-

schen Hauptstadt verschenkt, und wie es scheint, auch die Brüsseler Gassenbuben in's Spiel gezogen. Denn bereits sind mehrere Modeherren auf der Straße wegen ihres englischen Paletots als Gassenkehrer verhöhnt worden.

** Ein Ghemann kündigt den Tod seiner Gattin folgenderweise an: „Die unermessliche Güte Gottes hat beschlossen, meine heißgeliebte Gattin zu sich zu nehmen.“

** Die junge Königin v. Spanien hatte neulich die ihr von ihrem Lehrer „Quintana“ einstudirte Rede an die Deputirten gänzlich vergessen. — Das geht auch andern Quintanern oft so!

** In Georgien ist, wie der Engländer Hamilton in seinem eben erschienenen Reiseverke erzählt, Sitte, daß man sich bei Tische einer Art dünnen Kuchens als Tischtuch bedient, der nach Beendigung der Mahlzeit gegessen wird. (Prosit!)

** Wer da anfängt, von Jedem etwas zu lernen, endet gewöhnlich damit, von Allem nichts zu wissen.

** Manche Herz-Groberer behandeln ihren Gegenstand wie der Sieger ein von ihm unterjochtes Land: sie schreiben ihm Gesetze vor und — gehen von dannen.

** Der „Morning-Herald“ führte folgende Stelle aus den „Bombay-Times“ an: „Wir können uns rühmen, in den letzten vier Monaten in Afghanistan mehr Dörfer niedergebrannt, mehr Anpflanzungen verwüftet und mehr harmlose Menschen zu Grunde gerichtet zu haben, als Wellington in all seinen Kriegen.“ (Auch ein Ruhm!)

** Der ächte Hamburger hat nur Sinn für sein Hamburg, seinen Handel und Gewerbe. Der reiche Handelsherr gilt hier allein, und wer dem Handel in die Hände arbeitet, ist hier etwas; die Andern sind alle Nichts. Ein Hamburger Karrenschieber sagte seinem Sohne, der sein Glück in der Fremde gesucht hatte, und als stattlicher Offizier, geschmückt mit einem halb Duzend Orden, vor ihn trat: „Geh, Pauli! mit deiner bunten Tafe, du könntest jetzt Stangenherr (erster Karrenschieber) sein!“

** Im „Münchener Tagblatt“ liest man folgende interessante Neuigkeit: „Bekanntlich hat der Nürnberger Luftschiffahrer mit einem Ballon eine Fahrt nach den höhern Regionen angetreten. Er steck nun bereits 4 Wochen in der Höhe, ohne daß man eine genaue Spur hatte, wohin er gerathen, bis ihn endlich Herr Professor Gruithuisen dieser

Tage im Monde beobachtete. Er wird schwerlich wieder auf die Erde zurückkehren.

* * Der Londoner Spectator spricht die öffentliche Milde für einen 109-jährigen Musikus an, der im dortigen St. Georgsspital kürzlich eine höchst gefährliche Operation überstanden hat und gänzlich mittellos ist.

* * Der Häuserwerth steigt in Wien, wohl hauptsächlich in Folge eines regen Verkehrs, auf rasche Weise; denn wenn schon viele Neubauten die Vorstädte vergrößern, ist doch damit die Steigerung der Gesammtsumme der Zinserträge (im Jahre 1841 und 1842 jedesmal gegen 500,000 fl.) nicht in gleichem Verhältnisse. Gegenwärtig erhebt sich der Betrag der Miethzinsen in Wien allein an 12,198,000 fl. C. M. und repräsentirt somit einen Kapitalwerth nahe von 244 Millionen Gulden C. M.

* * Ein alter pommern'scher Edelmann, der in der Kirche aus dem alten pommern'schen Gesangbuche singen hörte: „Herr Gott, Vater im Himmelreich, der du machest Alle gleich“ — sagte zu seinem Nachbar: „Das kann nicht sein, das gibt die R i t t e r s c h a f t nicht zu!“

* * Man erzählt in einem öffentlichen Blatte, daß bei einer Aufwartung der Stände einer der Deputirten, erstaunt über den prächtigen Fußboden des Thronsaales, gegen einen Hofbedienten geäußert habe, es sei schade, daß man hier mit Schuhen oder Stiefeln hereintrete. „D, das hat nichts auf sich,“ entgegnete der Kammerdiener, „die Herren Stände sind ohnehin gewohnt, leise aufzutreten!“

* * G u z k o w wird zum Frühjahr in Wien erwartet.

* * L i z z t und R u b i n i sind zu Ende des vorigen Jahres in Berlin eingetroffen.

* * Neulich zerprang in New-York eine Kanone und verwundete mehrere Personen. Ein dortiges Blatt, welches über diesen Vorfall Bericht erstattet, leitet seinen Artikel so ein: „Einer von unsern Redakteuren war dem Schauplatz des gestrigen Unfalles zu m G l ü c k so nahe, daß ihm dabei der Arm zerschmettert wurde; wir können deshalb versichern, daß unser Bericht die denkbar größte Genauigkeit in Betreff der Katastrophe enthält.“ — Ein glücklicher Redakteur!

* * „Wir besitzen bereits eine erfreuliche Anzahl von M ä ß i g k e i t s v e r e i n e n,“ bemerkt eine Zeitung von Baltimore; „jezt hat sich wieder ein neuer gegen den Tabak aufgethan. Den Statuten des Vereins

gemäß ist es jedem Mitgliede untersagt, Tabak zu rauchen, zu schnupfen oder zu kauen. Der Verein zählt schon eine große Menge Theilnehmer von beiden Geschlechtern u. verbreitet sich mit jedem Tage mehr.“

* Pariser Moden.

Blumen, Spizen und Pelzwerk bilden in diesem Augenblick die Hauptattributen der Mode. Auf Puzhäubchen, ganz von Spizen, geht rund herum ein Guirlande, die entweder aus Tausend-schön mit Goldknöpfchen, oder aus kleinen mit Moos umgebenen Rosen-Pompons, oder endlich aus weißen Rosen mit Sammetblättern besteht. — Die Valenciennier und die Alençonner Spizen werden zu allen Toiletten angenommen. Insbesondere werden diese Spizen manchmal, besonders bei Sammetkleidern, durch „Berthen“ von Pelzwerk ersetzt, in welchem Falle der Unterktheil des Kleides eben so garnirt werden muß.

— Glatter Sammet, Moire, brochirter Atlas sind die ausgesuchtesten Stoffe zur Puztoilette, eben so wie Granatbraun und Staubgrau jezt die Farben des höchsten Geschmacks sind.

— Kurze Aermel werden nicht nur zur Abendtoilette verwendet, sondern man trägt sie auch bei der Tafel und selbst in seiner eigenen Wohnung.

— Zu Hüten benützt man häufig dünne und gestreiften Sammet und Königssammet. Sogenannte Caleches (eine Art Kapote) von Atlas, die mit Hermelin eingefasst sind, haben den Vortheil, daß sie gegen die Kälte trefflich schützen.

— S t a d t t o i l e t t e. Kleid von rohem Cachemir mit einer ein Dritteltheil des Rokos einnehmenden Falbe besetzt, über welche ein Netz von Posamentirarbeit fällt. Weit hinaufsteigendes Leibchen, das mit einem Gürtel versehen und mit einem Besaz geziert ist, der sich über die Brust kreuzt, unter dem Gürtel endigt und mit Knoten oder vielmehr Choux von Gros de Naples befestigt ist. Die Aermel eng und mit Jockey's besetzt. Das weit hinaufsteigende Leibchen, so wie der Bordertheil des Rokos, sind mit einer Soutache-Stikerei geziert. Die Rätze der engen Aermel, so wie deren Aufschläge und die Pelicine, die die Taille nicht bedeckt, haben dieselbe Verzierung.

— H e r r e n m o d e n. Schwarzer Kasimir ist der am meisten zu Ballkleidern getragene Stoff. Der Kragen ist schmal und die Revers breit zurückfallend, die Taille reicht bis zu den Hüften und ist unten eng, die Schöße reichen bis zum Knie und sind unten weiter als oben. Taschen an den Hüften werden nicht mehr getragen, Aermel eng und mit nur kleinen Aufschlägen. Auch nimmt man wohl zu genanntem Kostüme smaragdgrünen, dunkelblauen oder bronzefarbenen Kasimir. Die Westen zu Ballkostümen sind von weißem, grünem, kastanienbraunem oder silbergrauem Sammet. Zwei verschiedene Façons sind gleich beliebt, die mit einem einfachen und die mit Shawlstragen. Die Weinkleider sind von weißem oder schwarzem Kasimir auch bisweilen von schwarzer Seide. Sie sind alle eng und mit fest-

genähten Sprungriemen, selten trägt man weite. Man spricht davon, daß demnächst himmelblaue Leibbröde und weiße Kasimir-Beinkleider u. Westen en vogue kommen sollen.

Lokal-Beitrag Theater.

Deutsches Theater. Abina, im „Liebes-
trank“, war die zweite Gastpartie der Demois.
Henriette Carl. Die Künstlerin that das
Schrige, um durch grazioses Spiel und einen in
allen Kunstnormen ausgebildeten Gesang ihre
Partie zu heben, und es gelang ihr auch, sich
die gerechte Theilnahme zu erwerben, und vor-
züglich war es die herrlich vorgetragene Einlage
im 2. Akte, die allgemein effektuirte; aber in
der übrigen Ausführung der Oper herrschte große
Kauheit, so daß sie gegen früher kaum zu erken-
nen war. Hr. Baray (Belcore) leistete hier und
da Verdienstliches. Hr. Rott (Dulcamara) trug
den Eingangs-Sermon ziemlich gut vor und war
sonst bloß im Spiel brav. — Der Memorino des
Hrn. Stieghelli ist wohl die schwächste Partie,
die wir von diesem Sänger noch hörten. Eine
Demois. Mayer verdarb selbst ihre ganz kleine
Aufgabe.

Nationaltheater. Nicolais „Templa-
rio“ gewinnt mit jeder Reprise an Interesse. Die
Vorstellung dieser melodienreichen Oper versam-
melte am 3. d. M. wieder ein glänzendes Au-
ditorium, das an der exakten Exekution und
an der Ausstattung eines wahren Kunstgenusses
sich erfreute. Neefe hat aber auch an den De-
korationen die vollen Zügel seiner Kunst
verschwendet. Ueberraschung verdrängt Ueberra-
schung. Die Nationalbühne darf sich zum Be-
stiz eines solchen Meisters, der, wie selten Einer
seines Faches, die Natur durch wahre Kunst
veredelt, gratuliren.

Der bekannte Nationaltänzer Herr Besz-
ter Sandor, der vor einigen Jahren mit seiner
Gesellschaft im Auslande so viel Aufsehen erreg-
te, und jetzt wieder mit einer neu organisirten
eine Kunstreise nach London beabsichtigt, produ-
zirte sich vor seiner Abreise, den 4. d., im Na-
tionaltheater, u. das graziose u. kräftige Zusam-
menwirken dieser Naturkünstler, und die Art und
Weise, wie sie durch den Vortrag echt magyari-
scher Klänge das Gemüth des Zuhörers zu er-
greifen wissen, erregte den außerordentlichen En-
thusiasmus des vollen Hauses. Hr. Beszter wur-
de bei seinem Erscheinen stürmisch empfangen und
auch am Schlusse mehrmals gerufen. — Heute,
Sonntag, produzirt sich abermals diese Ge-
sellschaft.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt die neue
Direktion des Nationaltheaters die gegenwärtig
im Kärnthnertheater zu Wien gastirende fran-

zösische Schauspielgesellschaft auf einige Vorstel-
lungen zu engagiren.

Lampe merveilleuse, ou brule-
parfum. (Wunderlampen, oder bren-
nender Wohlgeruch.) Diese neueste paten-
tirte Erfindung hat in Paris das größte Aufse-
hen erregt. Wer, der die fabelhaften Erzählun-
gen, die poetischen und mysteriösen Mär-
chen des Orients gelesen, wollte nicht auch ein-
mal jene in allen diesen Schriftten und in der
ganzen Welt so hoch gerühmten und gepriesenen
Wohlgerüche kennen lernen? Diese Wunder-
lampen betriebigen diesen Wunsch vollkommen,
und in der That gibt es in Paris keinen elegan-
ten Salon, kein Bonsoir mehr, wo nicht die-
ses herrliche Gerüche figurirt. Beim Tage glim-
men u. duffen diese magische Lichter ohne Wärme
und ohne Flamme; des Nachts erscheinen sie als
leicht glühende Kugeln, ein mattes Licht verbreitend,
in dem Tausende phantastischer Gestaltun-
gen spielen u. s. w. Unfern gebrühten Lesern, die
vielleicht Verlangen nach diesen Wunderlampen
tragen sollten, bemerken wir, daß dieselben in der
Parfümeriehandlung des Hrn. Lueff, „zur Mi-
nerva“ in Pesth, ganz echt zu haben sind.

Lokalnotizen. Unsere Schiffbrücke ist am
4. d. M. ausgehoben worden, was ungewöh-
lich spät, obwohl nicht ohne Beispiel ist, da sie
schon ein Paar Mal bis am 6. Jänner ausgiel.
Die Donau ist bis jetzt noch eisfrei.

Sonntag findet der erste Maskenball in
den Redoutensälen statt, und zwar vom edlen
Frauenverein zu wohlthätigem Zwecke veranstal-
tet. Er dürfte gewiß sehr glänzend werden.

Die gestern stattgefundene zweite Gene-
ralmusikprobe in den Redoutensälen, unter der
Leitung des Hrn. Morelly, zog abermals ein gro-
ßes Publikum an. (Eben so jene in Ofen.)

Pesth hat seit Kurzem eine neue litho-
graphische Anstalt, von Hrn. Kunsthand-
ler W. Grimm etablirt, die in jeder Hinsicht
ausgezeichnet ist, und auf die wir später zurück-
kommen werden.

Berichtigung. In No. 1 des Spiegels, in dem
Gerichte „Götter-Lied“, soll es Seite 3, Sp. 1, Zeile 27,
N a ß, statt Stof, und Spalte 2, Zeile 9 W e m statt
Wenn heißen.

Modenbild. No. 1.

Paris, 25. Dez. Erste Ballanzüge. Haar-
koeffuren neuester Art, mit Kämmen und Blumenkrän-
zen. Neueste Ballkleider. Kriapin zum Anziehen beim
Nachhausegehen.

Beilage: Handlungszeitung, Nr. 1.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei
6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in
den Kunsthandl. G. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.



K u

Redaktion

3.

mit den
mattet m
den unau
Straße I
ein Meise
riette, rie
die Augen

Im C
Mann in
Kranken
da er in
dargereich
der Seite
golese ru
unfelige
Wenn b
des mit
haft eitle
sträubet,